

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

228 (1.10.1927) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 228 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 1. Oktober 1927

Die Wohnungsnot, das Problem unserer Zeit

Vor einigen Tagen brachten die Zeitungen das vorläufige Ergebnis der Wohnungsabfrage, das in Zahlen ausgedrückt, erschreckend wirkt. Da erscheint fast gleichzeitig ein Buch von Frau Dr. Gertha Kiele: Die sexuelle Not unserer Zeit. (Verlag Seltz u. Peder, Leipzig), das uns besonders durch die in tiefstem Mitleid aufgedeckte Not des proletarischen Volkes wirklich erschüttert. Folgen wir den Beispielen der Autorin und betrachten wir mit ihr die Wohnungsnot auch von der sexuellen und sexuellen Seite:

Ein junges Ehepaar ist ohne Wohnung, die Eltern des Mannes, selbst schon eingeschränkt wohnend, geben dem jungen Paare ein Zimmerchen ab. Enge Zusammenleben mit den Schwiegereltern ist auf die Dauer nicht gut, die Schwiegertochter kann sich nicht immer unterordnen, ihre Ansichten in Bezug auf Haushaltsführung sind vielleicht auch moderner, es wird manchen Konflikt geben, das junge Paar wird mit steigender Sehnsucht auf eine eigene Wohnung warten, es wird um die nächsten Jahre seines jungen Glückes betrogen und ist die Wohnung endlich da, ist der Schmels der jungen Ehe meist verloren.

Sind Mutter und Tochter im Einvernehmen, ordnet sich die Tochter der Mutter gewohnheitsmäßig unter, dann ist meist der Mann der leidtragende Teil dieser Harmonie. Die Schwiegermutter wird ihn nicht mit den Augen der jungen Frau ansehen, sie wird nörgeln und auf diese und jene Unart des Mannes hinweisen. Die Tochter wird lernen, den Mann mit anderen Augen zu betrachten und sie wird sich im Laufe der Zeit so verändern, daß der Mann die Frau nicht mehr erkennen wird, die er geliebt und deshalb gemißt. Glück und Zufriedenheit werden die junge Ehe verlassen und meist nicht mehr zurückkehren.

Das sind aber jetzt noch die weitaus besseren Verhältnisse, unter denen junge Wohnungssuchende ihr Heim gründen. Viele junge Proletarier leben, besonders in der Großstadt, beginnen nicht in einem Zimmer zu wohnen. Das ist dann der Fall, wenn die herangezogenen Brüder größerer Familien sich verheiraten, oft ohne Möbel und ohne Mittel, ein möbliertes Zimmer zu bezahlen. Die Eltern, die aus eigener Erfahrung wissen, wie schwer es ist, mit nichts anzufangen, geben den jungen Paaren Unterstützung und so kommt es, daß oft zwei und drei junge Familien in einem Zimmer hausen. Was das für junge Ehen bedeutet, weiß niemand besser als die Frau selbst. Es wird unmöglich sein, Frieden und Eintracht auf die Dauer zu erhalten, das junge Paar wird sich gar nicht so sein können, was es sich gerne sein möchte, um die Reinheit der Liebe aufrecht zu erhalten. Der notwendige Abstand, die distrierte Freundschaft in sexuellen Dingen verlieren sich und damit muß alles Zarte und Beseelteste, alles Zuneinandergehende verschwinden.

Das sind in gewissem Sinne direkte Opfer der Wohnungsnot. Dabei haben wir an die jungen Menschen noch nicht gedacht, die nicht den Mut haben, zu heiraten, weil sie nicht die Möglichkeit sehen ein Heim, das ihnen etwas Lebensglück verheißt, in absehbarer Zeit zu finden. Unter den Proletariaten sind viele nicht in der Mehrzahl, denn der junge Mensch, der schon in der Jugend gelernt hat, zu kämpfen, wird viel eher auch unter den mißlichsten Verhältnissen sich ein Heim gründen, als daß er abwartet, bis die Verhältnisse ihm gefastern, an sich zu denken. Weib er doch, daß die Arbeit, sich zu helfen, aus ihm selbst kommen muß, daß er ein Glück beim Schöpf nehmen muß und nicht warten darf, bis die Jugendliebe in der Kälte der ewigen Sorgen wieder erstickt.

Ran gibt es viele junge proletarische Menschen, die gar nicht aufgeben und darum kein Anrecht haben auf eine Wohnung, die gar keine Wohnung suchen, da sie nicht wollen, wozu sie in absehbarer Zeit keinen Lohn verdienen können, weil sie nicht die Kosten einer Wohnung zahlen können und ihren Lebensunterhalt in irgend einer Weise verdienen, um sich und ihren Nachkommen eine wenn auch allerhöchste Heimat zu geben. Diese Vermissten haben oft nicht nur bösartige Vermieter, sie haben oft kein Geld, kein Wasser, keine Heizung, oft nicht einmal Arbeitserlaubnis. Entmutigt, ermüdet, früh leberfahrig versterben sie die Hoffnung auf ein geordnetes Dasein, verlieren damit Willen und Kraft.

An dem oft beipfeifenden Elend der Vielkinderfamilien ist meist nicht nur die Wohnungsnot schuld, sondern Arbeitslosigkeit ist über zu schlecht bezahlte Arbeit. Oft hat der Vater vieler Kinder wenig Glück im Beruf. Seine Arbeitsfähigkeit leidet unter der Verschlechterung, die dem Verfall seiner Verhältnisse mit denen seiner Kameraden entspricht, die mit sinkender Kinderzahl eine geringere Sorgenlast zu tragen haben. Im armen Volk haben gerade die stillosen Schwächen die meisten Kinder, weil der Starke, Energievolle viel kräftiger der Not wehrt, nur so viel Kinder hat, als er erziehen kann. Der Mann trinkt, um die Sorgen auf Stunden zu verdrängen, mit dem durch die Alkoholwirkung hervorgerufenen Sexualtrieb wird die Zahl der Kinder immer mehr steigen, lobt er auch die letzte Hoffnung auf Rettung aus bitterster Not finden. Die Kinder wachsen heran, die Eltern sehen einige Hoffnung auf sie, aber sie sind unter den heutigen Verhältnissen meist arbeitslos oder gehen ihre eigenen Wege, um aus der Verdrängung mit der Not der Eltern sich zu befreien. Welch unglückliches Ansehen in sexuellen Dingen entsteht, wenn bei der Vielkinderfamilie die oft größeren Kinder mit den Eltern schlafen, wenn durch die Enge des Raumes keine Bewegung unbemerkt geschoben

lann, erläutert die Verhältnisse an Beispielen, die uns die Schamröte ins Gesicht treiben, daß in unserer aufklärten Zeit Mitleiden unter solch schrecklichen Lebensbedingungen vegetieren müssen. Und nun denken wir an die Leiden der Mutter vieler Kinder. Die Vielkinderfamilie hat meistens wenig Zeit für den Mann, sie entscheidet sich ihm aus Angst vor der Nachkommenschaft, der Mann wird Trinker oder wird außerberühmte Liebesbeziehungen suchen, wodurch er häufig auch noch Geschlechtskrankheiten ins Haus bringt und damit Weib und Kinder verflucht. Der Mann sieht die Frau nur mit schmerzlicher Sehnsucht als stützende Mutter, der Weib und Jünger ihrer Mutterlichkeit wird schwinden, die Frau ist überarbeitet und gereizt, wird geküßelt von Mann und Kindern, ihr Einfluß als Gehilfin und Mutter verschwindet. Vielfach kommt es nach zu Schlägereien, bei denen die Kinder Partei ergreifen. Dann fehlt es in kinderreichen Familien häufig am nötigen, die Frau ist erzwungen, neben der Hausarbeit ohne Ende noch für fremde Leute zu arbeiten. Durch vielen Alkoholismus vertiert, verachtet sich mancher Vater an seinen eigenen heranwachsenden Töchtern, lobt die Frau sich nicht mehr aus dem Hause traut und keine ruhige Stunde mehr hat. Uebergeburtlichkeit führt notwendig zur Zerfällung und Entfaltung der Ehe und damit der Familie. Die arbeitende Kindereiche, oft noch schwangere Frau ist eine Märglerin. Wer sie nicht kennt, die Sklavinnen, die die Frau des Volkes zu tragen hat, dem kann auch diese Schilderung keine annehmbare Vorstellung übermitteln.

Neu Wohnbedingungen gesundheitsförderlicher Räume, in denen meist kinderreiche Familien wohnen müssen, vernünftigerweise das lehrreiche Buch, dem man nicht genug Beifall wünschen kann, damit weitere Kreise immer und immer wieder darauf hingewiesen werden: Seht, so ist es und es sollte doch viel anders sein! Die Verfasserin schildert dann noch die sexuellen Mängel der bürgerlichen Gesellschaft, Irrungen der Liebe und die Verantwortung in der Liebe in vernünftigen und sachlichen Worten, worauf näher einzugehen aber nicht Aufgabe dieser Zeilen sein soll. U.S.

Werkbundaussstellung „Die Wohnung“ in Stuttgart

Am 9. Oktober schließt die Weissenhofausstellung in Stuttgart als Wohnungsabfrage ihre Pforten, um dann in die Hände ihrer Eigentümer und Mieter überzugehen. Wer in der Lage ist, Zeit und Mittel aufzubringen, die Ausstellung vorher noch zu besuchen, sollte die Mühe nicht scheuen. Auch diejenigen, die in der nächsten Zeit nicht in der Lage sein werden, sich ein Eigenheim zu erstellen oder moderne Möbel anzuschaffen, werden auf ihre Rechnung kommen. Denn es ist ja nicht die Zweckmäßigkeit der neuen Ideen, die die technischen Einrichtungen, die mehr oder minder praktische Anordnung der Räume, die so stark Eindruck hinterlassen, es ist die Gesamtheit der grundlegenden Gedanken, die in den 33 Häusern, die in veränderter Reihenfolge an einem Vorüberziehen, immer wieder zum Ausdruck kommen.

Für wen sind diese Eigenhäuser und Etagenwohnungen gebaut? Keines enthält mehr als 3-5 Räume, wenig Nebenräume, aber alle sanitären und praktischen Einrichtungen, die bis heute so sehr gefehlt haben. Staunend entsetzt man, daß hier den Wünschen des Besizers keinerlei Rechnung getragen ist. 16 Architekten aus Berlin, Rotterdam, Brüssel, Stuttgart, Genf, Paris, Dessau, Breslau, Wien haben an diesen Entwürfen gearbeitet, aber so vielfältig ihre Konstruktions- und Ausführungsarten, sie haben alle das Haus und die Wohnung des Arbeiters und des bescheidenen Mannes gebaut, einfach, zweckmäßig, praktisch.

Schon im Uebereinstimmen kommt diese Zielsetzung zum Ausdruck. Die braunrotte Fassade ist verschwinden. Einfache Häuser mit geraden Flächen und flachen Dächern werden sich mehr in der Landschaft, als in ihr zu dominieren. Ueberall ist den Annehmlichkeiten des Geländes Rechnung getragen, jedes Stückchen Land, aber auch flach, in einen kleinen Garten verandelt. Die Konstruktion der Häuser ist in staunenswerter Weise vereinfacht; auf dem Experimentierfeld gleich bei der Seidung kann man die verschiedenen Ecken, Holz, Beton- und Steinstrukturen studieren, die bei der Ausführung der einzelnen Häuser verwendet worden sind. Wände, Böden, Decken werden gegossen, Holz- und Eiserente bilden den Rahmen. Man sieht die verschiedenen Arten von Dächern, flach oder in Gerölleform, die Isolierung der Mauern, die trotz ihrer Dünne weder Kälte noch Wärme durchlassen und besser schützen sollen als manche Nachbarn und unangehener Dache. Auch der Dächerbau ist in bunten Farben wird in neuem Verfahren heraufgestellt und voll unter der Witterung nicht leiden. Die einzelnen Architekten, Ingenieure, Techniker weitestgehend miteinander in Vereinfachung und Vereinfachung der Bauweise. Der Experimentierplatz mutet an wie ein großer Spielplatz. Man meint, es müsse einem gelingen, sich ein Haus nach Belieben und Geschmack selbst zusammenzusetzen.

Die Inneneinrichtung der Häuser zeigt viel Gleichartiges. Ueberall ist für Licht und Luft große Sorge getragen. Es scheint, als ob ganze Wände nur aus Glas beständen, das dicht und fest in Eisenrahmen eingearbeitet ist. Die Wände und Decken sind meist getüncht oder gestrichen, oft in den reizvollsten Farbtönen, aber immer so, daß sie sich dem Zweck, nämlich der rationellen Beleuchtung unterordnen. Behänge an den Fenstern gibt es nicht mehr. In Farben, Muster und Gewebe der Inneneinrichtung sich anpassende Vorhänge sind an dünnen Metallstäben festgemacht und können jederzeit zurückgeschoben werden. Die Be-

leuchtungskörper sind entweder in die Decke eingelassen oder bestehen aus gebogenen oder geraden Metallstreifen, hinter denen sich die Glühbirnen befinden. Ueber dem Wohnfeld hängt die durch Kugelsug bewegliche Schirmlampe aus Aluminium oder sonst einem leichten Metall. In keinem Haus fehlt das Badestimmer mit meist eingebautem Waschtisch, je nach dem Vermögen seiner Besitzer in kostbarer oder einfacherer Ausführung, wie denn überhaupt nur in der Ausstattung, nicht in der technischen Einrichtung der Räume Bestmühen zum Ausdruck kommen.

Ein Verlangen für jede Hausfrau sind die Küchengeräte. Küchengeräte braucht man keine mehr anzuschaffen. Schränke und Kästen sind eingebaut, oft schon der Platz für die einzelnen Küchengeräte genau angegeben, die Lebensmittel in kleinen Aluminiumkästen untergebracht. Die Küchen sind sehr klein; der Gas- oder elektrische Herd nimmt kaum Platz weg. Mit einem Griff kann die Hausfrau alles Kräfte erfassen, gebrauchtes Geschirr gleich unter fließendem Wasser abspülen und auf dem Trockentänder trocknen. Aber auch hier wie in anderen Räumen sind manchmal Einrichtungen getroffen, deren praktische Auswirkung einem nicht immer einleuchtet, die einem fast überorganisiert erscheint, die deren Brauchbarkeit eben der Gebrauch erst erweisen muß. Die Küchen sind meist durch das eingebaute Büfett mit dem Wohnraum verbunden. Das Geschirr, das in der Küche hineingestellt wird, kann im Esszimmer herausgeholt werden. Durch eine breite schließbare Öffnung im Büfett werden alle Speisen direkt vom Herd ins Speiseszimmer geschoben, sobald während des Essens niemand mehr aus dem Zimmer gehen muß. Ess- und Wohnzimmer bilden zusammen einen gemeinsamen Raum, dessen den zweierlei Zwecken entsprechende Möblierung keinen beiden Bestimmungen Rechnung trägt. Der Fußbodenbelag ist fast immer Einmoleum. Die Möbel sind ganz alt und grabstilig, ohne jede Verzierung. Doch wirken sie durch harten Schleifack oder natürliche Holzmalereien. Die Polster sind zum Anlehnen, die Leberzüge meist zum Waschen. Der Platz zum Fremdschlafen fehlt, sind in allen Wohnungen breite Sofas und Liegekühe, die jederzeit in Betten umgewandelt werden können. Die Möbel sind nicht nur aus Holz, es werden schiffenartige Stühle aus Aluminium gesetzt, die zu neuartigen und unvorstellig anmuten, als daß man sie besitzen möchte. Die Schränke sind alle niedrig und oft auf Rollen, sodas man jederzeit ihren Platz verändern kann. Wo außer dem gemeinsamen Wohnraum der Hausherr oder die Hausfrau ein eigenes Zimmer für sich braucht, ist dafür ein kleines Kabinett ausgepart, in dem der in früher eingestellte schlafbare Schreibtisch steht, ein bequemes Sofa oder ein Stuhl.

In den Schlafzimmern erstaunt man ob der ganz niedrigen und flachen Betten, die oft das einzige Möbelstück bilden, da die Schränke eingebaut sind. Nachtschlafen oder haben sich in eine einfache Platte zurückverwandelt, die am Bett angebracht ist. In kleinen Wohnungen sind im Kinderzimmer Betten übereinander angebracht, um Platz zu sparen. In ein- oder zweizimmerigen Jungesellen- oder Gefelinnenwohnungen kann man sogar die Betten herausklappen, daß sie aussehen wie ein Schrank, und der Schlafraum zum Wohn- und Arbeitszimmer gemordet ist. In keinem Haus fehlt die Waschküche mit neuzeitlichen Gas- oder elektrischen Einrichtungen, verbunden mit dem Trockenraum, der auch zum Bügeln benutzt werden soll. Keller- und Speicherräume scheinen für unsere heutigen, in alter Gewohnheit wurzelnden Begriffe etwas klein geraten. Doch wird sich die junge Generation leichter von Ueberkommenen lösen können, Altes und Unbrauchbares schneller über Bord werfen und nur noch das behalten, was zum Leben notwendig ist. So werden Aufbewahrungsräume überflüssig.

Ein neuer Typ von Wohnungen ist in den Eisenbahnen erst-malig festzustellen. Das sind die Wohnungen für Beamten und Beamtinnen, die eigenen Haushalt führen wollen. In ihrem Wohnzimmer ist eine kleine Kochstelle untergebracht mit Gulliführung, die durch drabstglas dicht und unsichtbar zu verschließen ist. Alles ist hier aufs äußerste ausgedacht, mit ein paar Griffen ist Ordnung zu schaffen und sauber zu halten. Ueberhaupt sind alle diese Wohnungen zur Eigenbewirtschaftung eingerichtet. Man findet nur da und dort ein Wächterszimmer und das auch immer nur für einen dienstbaren Geist berechnet.

Die Lösung der Wohnungen in Etagenhäusern mutet nicht immer ganz glücklich an. Wo kein Vorplatz oder Gang vorhanden ist, münden z. B. alle Zimmer und sogar die Küche in den Wohnraum. In anderen Häusern sind alle Zimmer offen. Die Wände gehen nicht durch, sondern hören plötzlich auf, einen Eingang frei lassend, sodas man in mannigfachen Windungen die einzelnen Raumabteilungen durchschreiten kann. Gestos in dieser Hinsicht wirken die Hausentwürfe der Franzosen. Dort sind die Zwischengänge nur halbhoch, hören beliebig auf und schließen Raum und Stadtwerte mehr zusammen, als sie zu trennen. Hier kann man sich wieder im Schlaf noch Wachen vor seinen Hausgenossen schützen und ist unrettbar verloren, wenn Distraction nicht wirklich Ehrensache ist.

Auch die kleinen unbehaglichen Treppen in kleinen Häusern fordern zur Kritik heraus, wenn man nicht durch die Fälle der neuen Eindrücke zur Einsicht käme, daß Werturteile hier nirgendwo an Platz sind. Eine neue Zeit schafft neue Ausdrucksformen und ihr gemäße Einrichtungen. Sie wird sich dabei irren und auch wieder das Richtige treffen und zuletzt selbst mittelloses das Urteil fällen. Der mit ihr vorwärtsstrebende Mensch hat seine Freude am Fortschritt und nimmt dankbar die Anregungen entgegen, die sich ihm in ungeahnter Menge bieten. e. f.

Yoshiwara

Der „Sumpf des Glückes“ wird trocken gelegt
Yoshiwara, d. h. „Sumpf des Glückes“, so nennt der Japaner bezeichnenderweise den Stadtteil der Edele in Tokio, der durch Graben und Umwallung von der eigentlichen Stadt getrennt ist. Auf der Brücke, die über den Graben führt und den einzigen Zugang bildet zu dem Stadtteil, steht die Polizeiwache. Haupt-sächlich wohl, um die meist sehr unwilligen Prostituierten an der Flucht zu hindern, andererseits aber auch als Auskunftsbüro, wo der Ort- und Landesfremde jede gewünschte Auskunft über die Dingen und die Formen, in denen sich der Liebeshandel abspielt, erhält, um mit diesen Kenntnissen ausgerüstet das Dirnenquartier zu betreten.

Yoshiwara zählt etwa 20000 Einwohner — Kuppler, Bordellwirte und Dirnen. Der Stadtteil wird übertrag vom Tempel der Göttin Kwanon, die nach japanischem Glauben die Göttin des Mitleids und des Erbarmens ist. Wiederum sehr bezeichnend.

Von der Brücke aus betritt man zunächst die weitestläufigste Straße der 500 Teehäuser, die nicht dem eigentlichen Bordellbetrieb dienen — denn die Dianas, so heißen die japanischen Dirnen — im Gegensatz zu den Geishas und Tänzerinnen, die sich nicht prostituierten — dürfen die Teehäuser nur betreten, um etwa Kunden anzulocken. Dagegen sind die Teehäuser die eigentlichen Zusammenkunftsstätten, wo Kuppler und Bordellwirt ihre Geschäfte abwickeln.

Und nun soll Yoshiwara, „der Sumpf des Glückes“, nach dem es über 300 Jahre seiner Bestimmung dient, trocken gelegt werden. Das japanische Gesetz vom 2. 3. 27 bestimmt nämlich, daß vom 1. September 1927 ab keine neuen Anlaginnen mehr in die Bordelle aufgenommen werden dürfen. So hofft man, bis zum

ist, denn nach dem Gesetz bedarf es zur Entlassung aus dem Freuden- eine Festbeule des Landes, stillzuliegen.

Wie die Bordellwirtin in anderen japanischen Städten, die man Aruwa oder Yanna nennt, war Yoshiwara eine staatliche Einrichtung und besteht seit 1615. Die Konzession an die Bordellwirts wird erteilt, indem letztere die Verpflichtung übernehmen müssen, die zur Durchführung der polizeilichen Kontrolle notwendigen öffentlichen Geldmittel aufzubringen. Außerdem haben die Bordellwirts dafür Sorge zu tragen, daß keine Prostituierte innerhalb der eigentlichen Stadt Tokio ihrem Gewerbe nachgeht und müssen einen bestimmten Prozentsatz ihrer Einnahmen an den Staat entrichten. Die sonderbare Wirkung dieser Verordnung ist, daß eine Frau, die sich außerhalb Yoshiwaras für Geld bindigt, eblicher kann man eigentlich den Zweck der legalisierten Prostitution nicht demonstrieren, im Gegensatz zur europäischen Prostitution, die Bordelle ebenfalls zuläßt, angeblich zur Verabnung der öffentlichen Moral.

Ueber das Leben der japanischen Freudenmädchen von Yoshiwara kurzieren sehr viele und sehr rührende Geschichten, die alle nur den Nachteil haben, allzu nett und zu freundlich zu schmecken, was in Wahrheit bitterstem sozialen Elend entspringt. Die meisten der Dianas — so werden wie selbst die Venusprostituierten genannt — sind sehr unwillig im „Sumpf des Glückes“. Früher wurden sie von den Eltern direkt, heute — da dies verboten — auf dem Umweg über den Kuppler an den Bordellwirt verkauft. Dem letzteren haften im Gegensatz zu dem Händler mit Menschenhand kein Mafel an. Der Kuppler adoptiert das weibliche Kind durch einen Vertrag mit dem Vater, was in Japan zulässig ist, und spießt das Mädchen dem Bordellwirt in die Hände, dem es nun auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist, denn nach dem Gesetz bedarf es zur Entlassung aus dem Freuden- hause der Zustimmung des leiblichen Vaters, der dann in der Regel nie zu finden ist. Eine etwaige Flucht aus Yoshiwara ist ganz

unmöglich durch die strenge Bewachung der Polizei, die mit den Bordellwirten Hand in Hand arbeitet. Außerdem zieht ein Flucht- versuch die grusamsten Strafen — Auspeitschung, Entziehung der Nahrung ufm. nach sich.

Nicht so furchtbar ist das Los der Japanerinnen, die freiwillig im Bordell sind. Die Inhaber der Freudenhäuser verlieren nämlich ihr, durch die Mädchen verdienten Geld zu Wucherszinsen. Manche Tochter armer Eltern verpflichtet sich nun, zur Abtragung der Schuld eine Zeitlang ins Bordell zu gehen. Trotz aller Sicherungen, mit denen der Vertrag abgeschlossen ist, muß sie oft weit länger bleiben als ausgemacht, weil der Vater, der inzwischen vom Bordellwirt ein neues Darlehen erhielt, die notwendige Zustimmung zur Entlassung aus dem Bordell verweigert. Selbst durch das Gesetz ist dann nur selten etwas zu erreichen, weil die Polizei nicht mitspricht. Dr. Tresmit berichtet von einem Fall, wo ein Viehhändler die Schulden zahlen wollte, um das Mädchen zu befreien, der Vater verweigerte im Einverständnis mit dem Bordellwirt die Zustimmung. Das Gericht ordnete die Freilassung nach Bezahlung der Schuld an — aber die Polizei verweigerte die Durchführung, weil eben des Vaters Einwilligung nicht zu erhalten sei und Gesetz sei Gesetz für die Polizei.

Das ist das glänzende Elend der japanischen Dirne, die bis vor kurzem noch in verwitterten Kästen zur Schau gestellt wurde. Zahllose Selbstmorde unter den jüngeren Prostituierten zeugen von dem Widerwillen, mit dem sie ihren „Beruf“ ausüben. Jeder Besucher des Bordells wird vorher sorgfältig auf Waffen durchsucht, weil in vielen Fällen die unglücklichen Geschöpfe den Gästen den Revolver stahlen und sich erschossen.

Im Verkehr mit den Bordellmännern bedient man sich übrigens in Japan überst gewählter und häßlicher Formen. Der Geis- selt die Hausfrau an den Wirt und ist verpflichtet, außerdem auch an die heterotische Diano ein Geschenk zu machen.

Das ist aber auch das einzige Recht, das das Mädchen hat. So wird es jeder billige denkende Mensch begreifen, wenn der „Sumpf des Glückes“ vom Erdboden verschwindet.